

Bericht über die »First German-Nordic Conference on Gender History : Constructions of Gender in the Long Nineteenth Century: German-Nordic Comparisons« vom 21. bis 24. November 1996 in Stockholm

Heinsohn, Kirsten

1997

<https://doi.org/10.25595/627>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Heinsohn, Kirsten: *Bericht über die »First German-Nordic Conference on Gender History : Constructions of Gender in the Long Nineteenth Century: German-Nordic Comparisons« vom 21. bis 24. November 1996 in Stockholm*, in: *Feministische Studien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, Jg. 15 (1997) Nr. 2, 143-145. DOI: <https://doi.org/10.25595/627>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Walter de Gruyter Verlag.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: <https://doi.org/10.1515/fs-1997-0214>

GenderOpen – Repository für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

Informationen

Kirsten Heinsohn

Bericht über die »First German- Nordic Conference on Gender History: Constructions of Gender in the Long Nineteenth Century: German-Nordic Comparisons« vom 21. bis 24. November 1996 in Stockholm

Die gemeinsame Tagung von Wissenschaftlerinnen aus Finnland, Norwegen, Dänemark, Schweden und der Bundesrepublik Deutschland zu Fragen der Geschlechtergeschichte im 19. Jahrhundert wurde von Ulla Wikander (Stockholm University) und Karen Hagemann (Technische Universität Berlin) organisiert. Ziel dieses ersten deutsch-nordischen Treffens war es, einen internationalen Austausch und Vergleich zu initiieren. Zu diesem Zweck wurden zwölf deut-

sche, fünf schwedische, eine norwegische, zwei finnische sowie drei dänische Wissenschaftlerinnen nach Stockholm eingeladen. »The Swedish Council of Social Sciences & Humanities« finanzierte den Aufenthalt.

Die Tagung war durchgängig als eine Plenumsveranstaltung konzipiert. Die Themen der einzelnen Sektionen befaßten sich mit den »großen« Themen der Frauen- und Geschlechtergeschichte, die sich in den letzten zwanzig Jahren international etabliert haben: geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, Gleichheit und Differenz, Ideologien und Diskurse. Die Diskussionen ermöglichten einen guten Einblick in Ziele, Methoden und Probleme der einzelnen Forschungsprojekte, doch wurde auch sehr deutlich, daß ein fruchtbarer nordisch-deutscher Vergleich zunächst mit eng umrissenen Fragestellungen begonnen werden muß, um einen gemeinsamen Kenntnisstand der jeweiligen Geschichte für die Teilnehmerinnen zu ermöglichen. Zudem sollten auch regionale Unterschiede in den einzelnen Vergleichsländern genügend berücksichtigt werden – dies gilt besonders für die deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert.

In der Sektion zum Thema »Gender, Industrialisation and the Division of Labour« wurde intensiv darüber diskutiert, wie Frauen immer wieder als eigene, d. h. »fremde« Gruppe in Abgrenzung zu Männern definiert werden, so daß Differenzen zwischen Frauen nicht mehr

sichtbar sind. Dieser Prozeß als Ausdruck einer internationalen »Gender Order« wurde nationenübergreifend als eine Diskussion über das soziale Gefüge einer Gesellschaft interpretiert: Sowohl in Dänemark, wie auch in Deutschland und England vermittelte die allgemeine Debatte über Frauenarbeit auch immer Werturteile über generelle politische Fragen. Karin Zachmann (Technische Universität Dresden) veranschaulichte diese These am Beispiel der Entwicklung des Arbeitsbegriffes in Deutschland und England. Die Vortragenden betonten aber auch die je länderspezifischen Konstellationen. So konnte beispielsweise Anna Birte Ravn (Aalborg University) nachweisen, daß in der dänischen Debatte über die Gesetzgebung zum Schutze des »weiblichen Arbeiters« – im Gegensatz zu den anderen westlichen Ländern – die Möglichkeit der Mutterschaft nur eine Prämisse unter anderen war. Die gleiche Diskussion wurde in Deutschland nach dem Glaubenssatz geführt, alle Frauen seien irgendwann Mütter und müßten daher besonders in dieser Eigenschaft geschützt werden, wie Sabine Schmitt (Berlin) betonte. In der folgenden Sektion mit dem Titel »Equalities and Differences of Men and Women in Daily Life« diskutierten die Teilnehmerinnen über die Konstruktion von Weiblichkeit an drei Beispielen. Alle Beiträge versuchten auf verschiedene Weise, eine komparative Perspektive anzubieten. Während Gunilla Budde (Freie Universität Berlin) das Heiratsverhalten in bürgerlichen Kreisen anhand biographischer Beispiele darstellte, interpretierte Christina Ericsson (University of Stockholm) den Wandel des Weiblichkeitsbildes, für das die Gruppe der Schauspielerinnen im Stockholm des 19. Jahrhunderts exemplarisch stand. Christine Bladh (University of Stockholm) schließlich versuchte für ein Jahr, nämlich 1810, und eine Stadt – Stockholm – die Beziehungen der Geschlechter im Alltagsleben zu erfassen. In allen drei

Fällen begannen die Teilnehmerinnen schnell eine gemeinsame Diskussion über Quellenprobleme, also über die Frage, welche Quellen welche Aussagen über das tägliche Leben im 19. Jahrhundert zulassen. Darüber hinaus waren die Beispiele aus verschiedenen sozialen Gruppen gewählt, so daß erste Thesen über deutsch-nordische Unterschiede und Gemeinsamkeiten in Alltagsverhalten zunächst noch nicht aufgestellt werden konnten.

Die dritte Sektion nahm das Thema »Men and Women in Politics« in den Blick. Angelika Schaser (Freie Universität Berlin) befaßte sich mit dem Kampf der bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland für eine verbesserte »höhere Mädchenbildung« im Hinblick auf die Wahlrechtsdebatte. Tiina Kinnunen (University of Tampere) problematisierte die Rolle und Rezeption von Ellen Key in der deutschen Frauenbewegung als angehimelte »Führerin«. Alexandra Ramsay (Svenska Litteratursällskapet i Finland) stellte die Politikerin Dagmar Neovius, eine der ersten Frauen im finnischen Parlament, vor, und Kirsten Heinsohn (Universität Hamburg) interpretierte das schwierige Verhältnis zwischen den liberalen Parteien und bürgerlichen Frauenrechtlerinnen. Alle Diskussionspartnerinnen waren sich einig, daß zunächst ein weitgefaßter Politikbegriff zugrunde gelegt werden muß, um politische Frauen oder auch »weibliche Politik« als eigenständige Dimension erfassen zu können. Besonders aufschlußreich war jedoch, daß in den überwiegend agrarisch geprägten Ländern, wie Norwegen und vor allem Finnland, Frauen wesentlich früher politische Rechte erhielten als in den anderen Vergleichsstaaten. Dies spricht nach Ansicht der nordischen Kolleginnen für die freiere und selbständigere Position der Frau in ländlichen Gesellschaften und gegen die verbreitete Auffassung, ökonomische Modernisierung bedeute zugleich immer auch eine Demokratisierung der Geschlechterbeziehungen. Außerdem

wurde deutlich, wie verschieden nationalistische Bewegungen auf die Forderungen nach mehr Frauenrechten reagierten: In Norwegen beispielsweise kooperierten die patriotische Bewegung und die Frauenbewegung sehr eng miteinander.

Die Diskussion in der Sektion über »Ideologies, Meanings and Perception of Gender« teilte sich in zwei Hauptthemen: Während Karen Klitgaard Povlsen (University of Aarhus) und Ulrike Weckel (Universität Hamburg/Technische Universität Berlin) über die Reichweite der Salonkultur in Dänemark und Deutschland – und damit auch über die Konstruktion von Weiblichkeit – diskutierten, befaßten sich Christiane Eifert (Freie Universität Berlin) und Karen Hagemann mit Männlichkeitsdiskursen. Ulrike Weckel und Karen Klitgaard Povlsen betonten übereinstimmend, daß es keine zufriedenstellende Definition für »den« Salon gibt. Während Povlsen jedoch eine Emanzipationsmöglichkeit über die Einrichtung eines Salons für einzelne Frauen zugestehen wollte, arbeitete Ulrike Weckel die soziale und konfessionelle Eingebundenheit der Salonnières heraus und damit auch deren begrenzte Handlungsoptionen. Gerade diese Differenzen in der Interpretation unterstützten jedoch die Meinung, ein gemeinsamer Vergleich über die Salonkultur zu Beginn des 19. Jahrhunderts könnte dazu beitragen, die verschiedenen Formen der Geselligkeit in bürgerlichen und adeligen Häusern genauer zu erfassen. Auf dieser Grundlage könnten dann präzisere Aussagen darüber getroffen werden, welche Rolle Frauen und Männer in der Ausgestaltung dieser Geselligkeit spielten und ob die bisher behauptete Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit im 19. Jahrhundert diese Kultur zutreffend beschreibt.

Christiane Eifert berichtete über die paternalistische und männliche Konstruktion des preußischen Landratamtes, während Karen Hagemann den Diskurs über Nation, Krieg und Männlichkeit in

den napoleonischen Befreiungskriegen in den Blick nahm. Beide Beiträge wiesen auf die engen Zusammenhänge zwischen den sozialen Trägern und den Inhalten dieser Diskurse hin. So war die Idee über das Wesen eines preußischen Landrates unmittelbar auf die Bedürfnisse der adeligen Amtsinhaber ausgerichtet und schlug sich schließlich auch in der bürokratischen Regelung der Berufsanforderungen nieder. Ebenso orientierte sich das Bild des echten, wehrhaften deutschen Mannes an den bürgerlichen Lebensumständen der Freiwilligen gegen Napoleon. Leider fehlte gerade in dieser Sektion ein vergleichender Beitrag aus einem nordischen Land, der einen erhellenden Blick auf unterschiedliche politische Kulturen erlaubt hätte.

Die letzte Sektion schließlich befaßte sich mit »Philanthropy and Gender Order«. Andrea Bergler (Berlin) und Brigitta Jordansson (Gothenburg University) stellten die Wohlfahrtspolitik sowie die Rolle weiblicher Wohlfahrtsvereine in drei Städten im 19. Jahrhundert vor: Berlin, Charlottenburg und Göteborg. Die Diskussion konzentrierte sich auf die verschiedenen Einflußmöglichkeiten für Frauen auf dem Gebiet der Armenpflege, obwohl Frauen grundsätzlich keine politischen Rechte innehatten. Doch sowohl in Schweden wie auch in Deutschland war die städtische oder kommunale Armenfürsorge ein Haupttätigkeitsfeld für Frauenvereine, die oft einen erheblichen Einfluß auf die städtische Verwaltung hatten, so zum Beispiel in Charlottenburg. Brigitta Jordansson betonte zudem die unterschiedlichen sozialen Konzeptionen von Armut: Während die Armut der Arbeiterklasse von den bürgerlichen Hilfsvereinen als selbstverschuldet und daher gerechtfertigt wahrgenommen wurde, erschienen arme bürgerliche Familien als Opfer eines Unglücks, das zu beheben Aufgabe der Hilfsvereine war. Implizit wurde so die gesellschaftliche Spaltung immer neu reproduziert.